

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 1, 1. Januar 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Vierzehnter Jahrgang.

BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS

N^o 1.

Sonnabend, den 1. Januar.

1848.



Auch in diesem Jahre bietet die Verlagshandlung den Abonnenten der „Mittheilungen“ einen kleinen Calen-
dar-Kalender zum Neujahresgeschenke an, und wiederholt den Wunsch, daß solcher für sie nur glückliche Tage enthalten möge. Die Redaction stimmt von Herzen in denselben ein, und wird so viel sie es vermag, beitragen, ihnen dieselben durch Unterhaltung zu erheitern.

Die Einnahme von Mexico im Jahre 1847.

Ich komme so eben, es scheint unglaublich, aus einer protestantischen Kirche. Wie? in dem erkatholischen Mexico Gewissens- und Kirchenfreiheit? an dem Ort, wo seit der Eroberung durch die Spanier immer nur der römische Cultius geherrscht hat, gemischt mit altem einheimischen Paganismus, mit Fetischtraditionen? — Die nordamerikanischen Offiziere brachten bei der Eroberung des Landes und seiner Hauptstadt ihren eifrigen Protestantismus mit. In den vorzüglichsten Kirchen Mexikos sind gleich einige Tage nach der Einnahme protestantische Predigten in englischer Sprache gehalten worden. Die meisten katholischen Priester haben deshalb geglaubt, ihre entweihten Kirchen verlassen zu müssen, und den Missionen steht ein weites Feld offen.

Nun zur Hauptsache, zur Einnahme Mexikos durch den wackern Scott, General der Vereinigten-Staaten-Armee. — Für's Erste müssen Sie wissen, daß ich gerade an dem Thor wohne, wo er in die Stadt gedrungen ist; ich konnte daher Alles genau mit ansehen. — Bereits in meinem letzten Briefe schrieb ich, daß Mexico schon mehrmals Gelegenheit hatte, einen vortheilhaften und ehrenvollen Frieden mit den amerikanischen Staaten zu schließen. Aus Texas und Californien wußte Mexico längst nicht den gering-

sten Vortheil zu ziehen. Beide Länder sind dieser Regierung unnütze, sogar lästige Besitzungen, sie hätte sie ohne den geringsten Nachtheil den Amerikanern für die großen angebotenen Summen abtreten können. Diese Summen aber wären den ganz zerrütteten und erschöpften Finanzen Mexikos sehr zu Statten gekommen. Dagegen aber sträubte sich die Nationalität (?) der Mexikaner und ihr Vorurtheil, daß Scott mit einem an Zahl so geringen Heere nicht bis in das Innere des Landes und in die Hauptstadt vordringen könnte. Sie wollten nichts von den Vorschlägen der Amerikaner hören.

Santa Ana und die Geistlichen wußten die Lopezos oder die mexikanischen Lazzaronis zu begeistern, so daß sich diese zu einer verzweifelten Vertheidigung der Stadt entschlossen und sie versprachen. Einsteilen begingen sie gleich Verletzungen des Waffenstillstands an amerikanischen Soldaten, die ohne Mißtrauen nach Mexico gekommen waren. — Am 6. September verlangte General Scott Genugthuung für diese Unbilden; Santa Ana antwortete ihm aber in anmaßendem Ton und nahm zugleich mit seinen Truppen eine Stellung zwischen dem Pulvermagazin und der königlichen Mühle. Diesen Tag nahmen jedoch die Yankee's die Herausforderung nicht an. Erst am 8. September weckte uns früh um fünf Uhr der Kanonendonner. Die Amerikaner brauchten nur drei Stunden, um Santa

Una aus seiner Stellung zu vertreiben. In dieser ganzen Zeit konnte sich keine fünftausend Mann starke Reiterei nicht zum Angriff und zur Theilnahme am Kampf entschließen; sie zog sich vor 2500 Mann amerikanischer Infanterie zurück. Diese Feigheit wird in Europa unglaublich scheinen. Besagte Reiterei hat sich jedoch im ganzen Krieg gleich erbärmlich gehalten. Aber bei Paraden und Prozeffionen macht sie in ihrem glänzenden mäterischen Costüm sehr guten Effect. Die Infanterie hat etwas mehr Muth und dabei viel List. Durch letztere hat sie manöhrmal Vortheile errungen. So legte sich bei eben diesem Treffen eine Abtheilung in eine Vertiefung, und als die Yankee's ohne Arg heranrückten, schossen die Mexikaner ganz nahe auf sie. Jene mußten sich zurückziehen, und die Sieger fielen sogleich über die Verwundeten her und tödteten sie mit dem Bajonnet. Dieses Verfahren, worüber die Yankee's sehr aufgebracht sind, erklärt den Irrthum einiger europäischer Journale hinsichtlich der Gewandtheit der Mexikaner in der Handhabung des Bajonnets. Nach allen Treffen sind allerdings die meisten Amerikaner mit dem Bajonnet niedergestossen gefunden worden; dieß kam jedoch nicht vom ersten Angriff, sondern von der Niedermeglung der Verwundeten auf diese Weise. Die Mexikaner können wegen ihrer Tapferkeit durchaus nicht gerühmt werden, sie schießen im Gegentheil auf den Feind, wenn er noch auf zwei Schußweiten entfernt ist. In diesem Vastardvölk ist der spanische Character, einft so berühmt wegen seines ritterlichen Heldenmuths, auf's Traurigste ausgeartet in Prahlerei, Grausamkeit, Feigheit, ungläubigen Aberglauben. Bedenkt man dabei die Unwissenheit und Unersahrenheit der mexikanischen Offiziere, ihre elenden Waffen u. s. w., so erklären sich die unaufhörlichen Niederlagen der Aemee, trotz ihrer großen numerischen Ueberlegenheit.

Kehren wir zum 8. September zurück. Als das Feuer schwieg, sahen wir lange Wagenzüge voll Todte und Verwundete in die Stadt kommen. Unter jenen waren auch die Obersten Leno und Valberas, die allerdings persönliche Tapferkeit gezeigt. Wir erfuhren auch, daß Santa Ana im Treffen auf seine eigenen Leute habe schießen lassen, um sie zum Stehen zu bringen. — Sonntags, den 12., eröffneten die Amerikaner mit Tagesanbruch ihr Feuer auf den Palacio de Chapultepec, ein großes, fortartiges Gebäude, durch Bastionen geschützt, so daß es eine gute militairische Position genannt werden kann, zumal es auf einem Hügel steht, an dessen Fuß sich Waldung und einige Felsen hinziehen, mitten in einer Ebene, ungefähr eine Stunde von Mexiko. Dem ungeachtet wurde es den Yankee's nicht schwer, diese günstige Position einzunehmen. Ihre Artillerie schoß Anfangs schlecht, bald aber besser, so daß die Mexikaner unter dem General Bravo bedeutend litten. Das Feuer dauerte den ganzen Tag, wiewohl nicht lebhaft. In der folgenden Nacht errichteten die Amerikaner drei Batterien. Eine war hinter dem erzbischöflichen Palast von Tabubaya, die zweite bei der Königsmühle und die dritte in der Ebene Pondesa. — Am 13. be-

gannen diese Batterien mit Tagesanbruch ihr Feuer so lebhaft, daß bis um neun Uhr eine genügende Drefche geschossen war. Es wurde Befehl zum Sturme gegeben. General Mackensie ließ dazu nur 200 Mann vorrücken, ihnen aber vorher die Steine von den Gewehren nehmen, damit sich die Leute nicht mit Schießen aufhielten. Die Mexikaner geriethen nach ihrer Weise gleich in Furcht und Schrecken und sprangen wie Frösche aus Fenstern und Thüren des Forts, um davon zu laufen. Es waren aber der Fliehenden nicht sehr viele; die meisten hatten schon die Nacht benutzt, um zu entkommen. Zwar waren Flatterminen gelegt worden, als sie aber angezündet werden sollten, war nirgends der Offizier zu finden, der allein wußte, wie die Luntenzüge gingen, denn er hatte mit den Andern Reißaus genommen. So fiel das Fort fast ohne Widerstand den Yankee's in die Hände. Nur General Bravo wurde mit einigen Leuten gefangen genommen.

Schon vor zehn Uhr wehte die amerikanische Sternflagge vom Fort Chapultepec, die mexikanischen Truppen, die noch zwischen demselben und der Hauptstadt standen, ließen auseinander und flohen in die Stadt, wo bereits die größte Unordnung herrschte und durch sie noch vermehrt wurde. Häuser neben uns wurden bereits von oben bis unten von den Leperos geplündert, weil diese dem Feinde diesen Vortheil nicht lassen wollten.

Die Amerikaner rückten unverzüglich gegen die Thore Belen und San Cosmé vor, wo wir wohnen, und alsbald begann der Angriff auf die Befestigungen zur Deckung dieser beiden Thore. Hier vertheidigten sich die Mexikaner ziemlich gut, indessen wurde das Thor Belen bald von den Yankee's genommen. Santa Ana eilte nun an das San Cosméthor, um den Truppen durch seine Gegenwart Muth einzusößen, und als gegen fünf Uhr auch dieses Thor mit allen Befestigungen genommen war, setzten die Mexikaner die Vertheidigung der Stadt von den platten Häusedächern fort. Ein Hagel von Kanonen-, Kartätschen- und Flintenkugeln fiel auf den Platz Buena-Vista vor unsern Fenstern, auf unser Haus und in den Garten. Eine Kugel fuhr selbst durch das Zimmer, wohin wir uns Alle geflüchtet hatten, that jedoch Niemanden Schaden.

Sie können sich schwerlich eine Vorstellung machen, von einer mit Sturm genommenen Stadt, wie einen da eine Angst nach der andern packt und man die doppelte Gefahr läuft, von Freund und Feind geplündert zu werden. Die Amerikaner stürmten die Häuser, aus denen auf sie geschossen wurde, plünderten sie und sprengten sogar einige in die Luft. Ich habe dabei vielfach Gelegenheit gehabt, die amerikanischen Soldaten zu bewundern. Sie wurden von allen Seiten, von den Hausdächern, aus Kirchen und Klöstern beschossen und angegriffen mit Kugeln, Steinen und allem Möglichen; das hinderte sie jedoch nicht, ruhig, fest und unerschrocken in den Straßen fortzurücken. Voll Kaltblütigkeit schossen sie, ohne Uebereilung, und nur wenn sie gut gezielt hatten. Dies ist der besonnene Muth des angel-

sächsischen Stammes, dessen wunderbare Festigkeit und Kraft auch bei den entferntesten und spätesten Nachkommen nicht ausgeht.

Wir waren nicht wenig in Angst, als die Amerikaner, ihres Sieges gewiß, eine Straße nach der andern einnahmen. Sie waren vom Kampf erhigt, stießen fürchterliche Hurrahs aus und schlugen mit ihren Flintenkolben gegen die Hausthüren, daß die Mauern zitterten. Als sie an das unsrige kamen, riefen wir ihnen von Innen zu, wenn sie einen Offizier bei sich hätten, wollten wir ihnen aufmachen. Dies genügte ihnen, und sie gingen weiter. Bald darauf aber kamen andere und stießen uns mit dem Bajonnet einige Fenster ein. Als da unser Portier einen Haufen Yankee's in den Hof bringen sah, die auf's Plündern auszugehen schienen, trat er dem Sergeanten entgegen, reichte ihm die Hand und sagte: „Good morning, Sir!“ — „Ihr sprecht englisch?“ fragte dieser erstaunt. — „Pacito,“ (ein wenig), war des Portiers Antwort, und dabei hat er den Soldaten, einzutreten. Die Leute mochten wohl denken, daß da nicht viel zu holen sei, wo man sie auffordere hereinzukommen, sie gingen also weiter, um ein besseres Haus zum Plündern zu suchen. So verging die Nacht unter beständiger Angst. Am folgenden Morgen beherbergten wir den Obersten des auf Buen-Vista bivouakirenden Regiments und dieser befreite uns von aller Unruhe.

Auf dem großen Platz richtete ein amerikanischer Offizier eine Kanone; in demselben Augenblicke fühlt er das Bedürfnis, sich zu schneuzen, er unterbricht also sein Zieln, zieht langsam sein Schnupftuch aus der Tasche, schneuzt sich, steckt das Tuch wieder ein, zielt dann von Neuem, und der Schuß fällt. Darauf will er wieder nach seinem Schnupftuch greifen, findet es aber nicht mehr in seiner Tasche, denn einer der herumspringenden Lepero's hatte es ihm bereits mit der diesen Leuten eigenen Geschicklichkeit herausgestohlen. Die abgefemtesten Pariser und Londoner Spitzbuben kommen diesen Lepero's an Kunstfertigkeit nicht gleich. Jetzt morden sie Nachts mit ihren Messern die Yankee's, welche sie einzeln finden. — Einige Tage vor der Einnahme der Stadt waren die Mexikaner noch stolz und hochmüthig gegen die Fremden, jetzt kriechen sie vor ihnen, brüten aber im Stillen noch immer Verrath gegen sie. Die Truppen haben auf der Flucht so viele Gewehre weggeworfen, daß jetzt das Stille nur noch dritthalb Franken kostet, früher sechszehn Piafter oder achtzig Franken.

Die hier lebenden Franzosen und andere Fremden erklären einmüthig, daß man schwerlich in Europa so ruhig tapfere Soldaten finde als diese Yankee's. Und doch sind es nur Freiwillige, meistens Landleute aus den Vereinigten Staaten, die auf ein Jahr, manchmal noch für kürzere Zeit Dienst nehmen und hernach wieder nach Haus gehen, um ihre Felder zu bestellen. Ihre Haltung ist freilich nicht vorzüglich, ihre Kleidung hat auch gar nichts Glänzendes, sie manövriren nicht sehr regelmäßig, aber sie halten gute Mannszucht und gehen mit großer Entschlossenheit in's Feuer.

Ihre Kavallerie hat ungeheure Pferde und ist dadurch sehr imposant.

Santa Ana hatte sich mit den Trümmern seiner Armee nach Puebla zurückgezogen, wo eine kleine amerikanische Garnison von tausend Mann stand. Er hatte fünftausend Mann, griff sie damit an, wurde aber gänzlich geschlagen. Wer kann sagen, wann dieser traurige General einmal müde werden wird, sich schlagen und jagen zu lassen? Wie dem sei, immer hoffen wir Fremden, daß die Amerikaner hier festen Fuß fassen, und daß dann durch ihre Sitten und Institutionen die ausgearteten sittenlosen Mexikaner immer mehr verdrängt werden mögen und am Ende ganz aussterben.

Elegie zu Mendelssohns Todtenfeier,

gesungen zu Stuttgart im Verein für klassische Kirchenmusik
den 18. November 1847.

Werth nicht bin ich, dem Geist, der Töne zu Reigen versammelt,
Wie sie der Sphären Gesang vor dem Unendlichen schwingt,
Einen belohnenden Kranz auf die Urne zu legen, der Laie;
Wo sich der Genius selbst feiert, verstumme das Wort.

Doch das sei mir vergönnt, ein Bild euch hervorzuerschweifen,
Das von dem Jünglinge mir, welcher, ein Meister schon lang,
Schied in des Lebens Zenith, glanzvoll vor der Seele geblieben;
Mög' es die Sehnsucht euch mildern; es mildert sie mir!
Sechzehn Jahre nun sind's, die gefallen Blätter, wie heute,
Niesen das scheidende Jahr in das bereite Grab.
Rückwärts flüchtet in's Haus von der Flur das gealliege Leben,
Und von Gesang und Gespräch haltt der bevölkerte Saal.
Jungfrau'n prüfen mit Scheu die verhüllte, bescheidene Stimme,
Ueber die Tassen gebeut schüchtern und fühner die Hand.
So umstand auch bei uns das Klavier die vertraute Gesellschaft,
Neues und Zündendes lag allen Erwartungen fern.
Schon das Gewohnte vereint nach langer Zersplitterung Treiben,
Klang und Gefühl zum Tausch bringen, ist gnüg'same Lust.

Siehe, da pocht's; und herein im schwarzen Gelock mit dem geistreich
Jugendlich sprühenden Blick trat ein beweglicher Gast. —
Wen nicht erfreut's, wenn der Klang schon des Namens Erinne-
rungen aufweckt,

Und mit dem frischen Moment würd'ge Vergangenheit paart?
Mendelssohn! wie regte der Name den lauschenden Kreis auf!
Moses stand, in der Schaar deutscher Heroen, vor uns.
Aber des Engels gedachte man jetzt, den Zelter zu Goethe'n
Trug, wo den Jugen des Kinds staunende Greise gelauscht.
Schon weisagten von Ihm nichts Kleines die Großsefen. Jeko
Stand Er, berühmt und verehrt, Jüngling und Künstler, vor uns.
Fern aus dem Land des Gefangs, aus Italien kam er gepilgert;
Noch von dem Feuer des Volks wallt' in den Adern das Blut.
Als nun ein freundlicher Mann um den andern, auf's erste Ge-
plauder,

Wagt um der göttlichen Kunst gütige Spende zu sehn:
Anfangs weigert er's ganz; ihm seien die Finger erfroren, —
Sprach er scherzend — unlängst, droben im Alpengebirg;
Kaum noch wiff' er, daß je er gespielt! Doch zielt' er sich darum nicht
Lang, wie ein Stümper, er setzt lächelnd, der Meister sich hin.
D, wie ward uns beim Flug durch's wellengekräuselte Donmeer!
Und welch' Wunder entstieg seinem begeisterten Spiel!
Habt ihr je von dem Zauberer gehört, der im Kaiserpalaste
Im Schlafzimmer des Herrn Sommer aus Winter gemacht?
Lustige Maie'n, sie grünt'n umher, zur blumigten Wiefe
Wurde der Boden, des Saals Decke zum Himmelsazur.



Una o
Zeit fo
zum A
sie zog
rück.
Besagt
bärmli
sie in
Die Z
Durch
legte
Vertie
schossen
sich z
Verwi
ses B
erklärt
der G
Wajon
Ame
worden
von d
Die S
nicht
Feind
dieser
rühmt
ausge
Aberg
erfah
u. f.
Ame

Reigen umschlangen, Granaten das Bret mit schwellenden Früchten,
Und aus der Band im Granat reichte die Trauben der Herbst.
Dazu tönte Zusammengesang heilschmeitender Vögel,
Nachtigall stötte drein, Lärche durchbrauschte die Flur.
Sald überließ ein leichtes Gewölz das Getöse der Decke,
Endlich mit donnerndem Schlag braust ein Gewitter daher.
Aber in Schimmer und Bläue verschwimmt, und der Bogen des
Friedens

Spannt sich in farbigem Glanz über der perlenden Au'. —
So schuf Sommer aus Winter das Spiel uns des zaubernden
Dichters,

Elfen im glühenden Traum schwirren geflügelt vorbei.
Aber Er schied in den Winter hinaus. Doch blühender Ruhm trug
Seitdem weit in die Welt ihn auf den Fittig des Klangs;
Ruhm, nicht einzig gepflückt von dem Baume der sp elenden Dichtung,
Ruhm, aus dem heiligsten Ernst ringenden Glaubens erzeugt.
Forschung verbündete sich mit Gefühl und Gebild, und der deutsche
Lief sich verenkende Geist feierte neuen Triumph.
Sulldigte Högen die Zeit auch im Reich des Gefangs, und ertönte
Eymbelgeräusch und Getös sinnebetörend in's Lied:
Er nicht wandelte Baalam nach, Er vernahm noch im Säufeln,
Noch im harmonischen Maß Flüge der heiligen Kunst. —

Wieder nicht sahen wir ihn, seitdem er gegrüßt und geschieden,
Doch als jüngst mich die Fahrt trug in das Abengebiet;
Auf dem Gebirgsee ruhte mein Aug', es stießen die Boote
Dicht mit Sängern gefüllt ab von dem wogenden Strand.
Mächtiges Leb' hoch scholl wie ein Donner in hallender Bergschlucht:
Nach dem Gefeierten frag' ich das umringende Volk.
„Mendelssohn-Bartholmy!“ so ruft aus der schauenden Menge.
Ach, mit wie sehnlichem Blick folgt' ich dem schwimmenden Schiff!
Freundliche Wünsche des Lebens, nicht hab' ihr Erhörnung gefunden,
Charons Rachen er lag schon mit der Schwester bereit.
Und hier sehn wir im Gram, und senden der eigenen Schöpfung
Töne dem Herrlichen nach aus dem Ansterblichkeitsborn!
Gustav Schwab.

Kirchennachricht.

Vom 26. bis 31. Decbr. sind in der Dfd. Gem.

1. Copulirt: 101) Johann Leonhard Reimers und Anna Marie Elisabeth Kortrade, Heiligengeisthbr. 102) Hinrich Högemann und Abtle Margarethe Broker, Eversten. 103) Steuermann Diedrich Rotholt und Georgine Elisabeth Marie Keyser, Stau. 104) Johann Heinrich Detmers und Anna Catharine Dorothee Böls, Heiligengeisthbr.

2. Getauft: 345) Hinrich Gerhard Koopmann, Eversten. 346) Johann Anton Georg Carl Glawerdt, Oldenburg. 347) Johann Martin Schmid, Heiligengeisthbr. 348) Helene Friederike Rebecke Hanke, Ohmstede. 349) Ein unehelicher Knabe.

3. Beerdigt: 339) Ein todtgeborener Sohn des Kaufmanns Johann Lohse, Oldenburg. 340) Caroline Friederike Wilhelmine Henriette Nothe, Oldenburg, 2 J. 5 M. 341) Hautboist Wilhelm August Heinrich Göze, Oldenburg, 57 J. 10 M. 342) Johanne Catharine Caroline Käbeler, Heiligengeisthbr, 3 J. 2 M. 343) Wilhelmine Elisabeth Johanne von Harten geb. Erdmann, Oldenburg, 66 J. 5 M. 344) Marie Feldmann geb. Behrens, Oldenburg, 77 J. 6 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Neujahrstage, den 1. Januar 1848.
Vorm. (Auf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Auf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Pastor Greverus.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Am Sonntage, den 2. Januar.
Vorm. (Auf. 8½ Uhr) Herr Pastor Greverus.
Vorm. (Auf. 10 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Pastor Gröning.

In dem durch Gottes Gnade zurückgelegten Jahre von Weihnachten 1846 bis dahin 1847 sind

Geboren:

A. in der Stadt und dem Stadtgebiete	Knaben	119
	Mädchen	87
B. " " Landgemeinde	Knaben	91
	Mädchen	75

372

Darunter 9 Paar Zwillinge, 16 Todtgeborne, 44 Uneheliche, wovon 12 Auswärtige.

Copulirt:

A. in der Stadt und dem Stadtgebiete	64 Paar
B. " " Landgemeinde	40 "

104 Paar

Dagegen sind 12 Paar Diefige auswärts copulirt.

Unter den 104 Paaren sind:

Wittwer	10	Wittwen	5
Jünglinge	91	Jungfrauen	99

101 101

Gestorben:

A. in der Stadt und dem Stadtgebiete	206
B. " " Landgemeinde	149

355

als:

männlichen Geschlechts 182, weiblichen Geschlechts 173,

nämlich:

unter 5 Jahren	101	über 56 Jahr	31
— 10 —	13	— 60 —	30
— 20 —	18	— 70 —	25
— 30 —	44	— 80 —	17
— 40 —	37	— 90 —	2
— 51 —	31		

108

247 Zusammen 355.

Darunter 8 Berunglückte und unter diesen 3 Selbstmörder.

Communicanten waren 4153

Confirmirt sind Knaben	139
Mädchen	147

286

Angesommene Fremde.

Hôtel de Russie. Sternberg, Hesse, Pferdehändl., v. Frankfurt a. M.; May, Km., v. Straßburg; v. d. Horst, Km., v. Bremen; Hoffmann, Inspt., Kron, Km., v. Wildeshausen; Timmen, Inspt., v. Westerstede; Fr. Bauschenbach, v. Stade; Fr. Brüggemann, v. Osterhe; Graf v. Veltheim, Herzl. Braunschw. Kammerb., v. Braunschweig; Steengraf, Km., v. Bremen; Nothe, Vereiter, v. Dettmold; Lobe, Km., v. Marienfel; Arettska, Künstl., v. Wien; Pundt, Amtseinkomm., v. Detmold.

Nr. 1. der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Der Verfasser der „Stimme über künftiges Oldenburgisches Verfassungswesen.“ — Ueber das Pflöpfen der Gräser. — Mittheilungen über die Anlage von Blutegelteichen und Goldschältern des Mühlenbesizers Hems zur Heppenfer Mühle. — Zur Verständigung.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.



Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 2.

Sonntag, den 8. Januar.

1848.

Reisende Engländer.

Geschildert von einem Engländer.

Ich begleitete heute meinen Freund S. zum Dampfschiffe „Königin der Franzosen“ und sah, wie gewöhnlich, ein paar Schock unserer lieben Landsleute in aller Pracht ihres Reispubes am Bord. In vier Stunden sind sie in Ostende, die nächste Woche werden sie den Continent überschwemmen und in entfernten Ländern das berühmte Bild reisender Briten zeigen. Ich selbst werde dies freilich nicht sehen, aber ich begleite sie im Geiste und darf sagen, daß es in der bekannten und civilisirten Welt schwerlich ein Land giebt, wo meine Augen sie nicht erblickt haben. Ich habe meine Landsleute in rothen Jagdröcken und Reitschneidern durch Roms Campagna galoppiren sehen, ich habe ihre Flüche, ihren Modejargon in den Gallerien des Vaticanus gehört, ich habe in der ägyptischen Wüste John Bull auf einem Dromedar gefunden und beim Frühstück unter der Pyramide des Cheops. Ich sehe im Geiste, wie viele derselben in diesem Augenblicke die Köpfe aus jedem Fenster von Meurices Hotel in der Rue Rivoli stecken und durch das Haus schreien: „Garson du peng,“ „Garson du ving,“ oder wie sie in Neapel auf der Straße Toledo herumtoben, oder wie viele auf dem Hafendamme von Ostende die Ladung ihres Gleichen erwarten, welche die „Königin der Franzosen“ so eben hinüber bringt.

Betrachtet den Marquis von Carabas und seine beiden Reisewagen. Die Frau Marquise tritt an Bord, sie schaut um sich mit einer Miene, worin Abscheu mit der Impertinenz, wodurch sie sich stets auszeichnet, lieblich vereinigt ist, und eilt schnell nach ihrem Wagen, denn unmög-

lich kann sie unter ihren Landsleuten auf dem Deck bleiben. Sie hat nun den Trost, im Wagen gänzlich abgesondert von ihnen und mit sich allein seetrank zu sein. Ich glaube, wenn sie statt nach Ostende zum Himmel ginge, sie würde dort einen Sperfsig für sich erwarten, jedenfalls aber vorher den besten Platz in Besatz nehmen lassen. — Ein Courier mit der obligaten Geld- und Reisetasche um den Hals, ein breitschulteriger mürrischer Bedienter, dessen Livree von Pfeffer- und Salzfarbe von Knöpfen mit dem Wappen der Carabas strahlt, eine französische Kammerjungfer mit unverschämtem Gesicht, deren geschmacklos herausgeputzte Reisekleidung nur die Feder einer Dame treffend schildern könnte, und ein unglückliches Gesellschaftsfräulein sind eifrig beflissen, für die zahllosen Bedürfnisse der hohen Dame und ihres kleinen Schoßhundes zu sorgen. Sie laufen hin und her mit Eau de Cologne und mit über und über gestickten Taschentüchern vom feinsten Battist, und stopfen geheimnißvoll aussehende Kissen in den Wagen, hinten und vorn, in jede Ecke. Der kleine Marquis, der Herr Gemahl, geht wie verwirrt auf dem Deck umher, an jedem Arm hängt ihm eine klapperdürre Tochter, und der hoffnungsvolle älteste Sohn, mit dünnem Schnurrbart geziert, in gestreiftem Reisekostüm und einem Hemde, worin rothe Riesenschlangen gestickt, mit Halbschneidern, deren Spitzen lakirt sind, steht auf dem Vorderkastell, die dampfende Cigarre bereits im Munde.

Woher kommt es, daß reisende Engländer die Manie haben, sich in den wunderbarsten Costümen zu zeigen? Warum muß man sich auf Reisen wie ein Harsekin kleiden? Man sehe einmal den jungen Aldermann Bury — er ist ein Salzhändler — wie er eben an Bord kommt in einer Reisekleidung mit hundert und mehr Taschen, oder den kleinen Advocatenschreiber aus der City, der drei Wochen Urlaub erhalten hat und hier in einem nagelneuen Jagdanzuge er-

